

# **Herausforderungen für die Waldorfschulen**

## **Aus Sicht von Ehemaligen - differenziert nach Generationen**

**Jürgen Peters**

*Alanus University of Arts and Social Sciences, Germany / Faculty of Education*

Die Waldorfschulen konnten im September 2019 auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken, was Anlass gab, einen Blick auf die aktuellen Lernerfahrungen der Schülerinnen und Schüler zu werfen. Waldorfschulen weisen im Vergleich zu anderen Schulformen einige Besonderheiten in den pädagogischen Grundlagen und der Organisationsstruktur auf. Durch die verschiedenen handwerklich-künstlerischen Angebote, die Praktika und die musikalisch-rhythmischen Elemente im Unterricht kommt der künstlerischen Gestaltung eine besondere Bedeutung im Rahmen einer ganzheitlichen Erziehung zu, welche die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler als gleichbedeutend neben dem Anstreben von fachlichen Lernzielen ansieht. Damit sind auch besondere Anforderungen an die Lehrerschaft von Waldorfschulen verbunden, weshalb es auch differenzierte Aus- und Fortbildungsangebote für Waldorflehrerinnen und Waldorflehrer gibt, vom grundständigen Studium bis zu zertifizierten Zusatzausbildungen.

Welche Herausforderungen kommen auf eine traditionsreiche und über 100 Jahre hin erfolgreiche Schulbewegung in unserer heutigen Zeit zu? Und welche besonderen Anforderungen werden dabei an die Lehrkräfte gestellt? Dazu sollen in diesem Beitrag die Ehemaligen als Experten zu Wort kommen.

Dieser Artikel stützt sich auf die Daten der im Jahr 2019 durchgeführten Ehemaligenstudie von Dirk Randoll und Jürgen Peters an (Randoll/Peters 2021). Diese Ehemaligenstudie berücksichtigte bei den Antworten zu den offenen Fragen ausschließlich die jüngste Kohorte, die sogenannten „Millennials“. Der vorliegende Beitrag bezieht bei der Auswertung *einer* ausgewählten offenen Frage zusätzlich auch die Aussagen der älteren Ehemaligen mit ein. Diese offene Frage lautete:

„Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, mit denen Waldorfschulen heute konfrontiert sind?“

Da die Stichprobe (N=2931) zwischen 1939 und 2002 Geborene umfasst, ist eine differenzierte Betrachtung nach Alterskohorten sinnvoll. Die Einteilung in Traditionalisten<sup>1</sup>, Babyboomern, Generation X und den Millennials folgt der Differenzierung in der Ehemaligenstudie von Randoll und Peters (Randoll/Peters 2021).

Die zentralen Kategorien werden durch charakteristische Zitate exemplarisch veranschaulicht und neu auftretende Kategorien werden innerhalb von Folge-Generation jeweils kenntlich gemacht. Ein besonderes Anliegen dieses Beitrags ist es insbesondere, die Antworten der Ehemaligen in voller Länge wiederzugeben, da

---

1. Der Name „Traditionalisten“ ist eine in der Literatur übliche Bezeichnung für eine Alterskohorte. Damit ist keine generalisierende qualitative Zuschreibung im Sinne einer traditionell ausgerichteten Haltung verbunden. Man denke nur daran, dass auch die sogenannten „68-er“ zu dieser Alterskohorte gehören.

sie oft mehrere Aspekte zugleich enthalten und somit eine Gesamtaussage bilden, die bei der Differenzierung in Einzelaussagen nicht erfasst wurden.

## Stichprobe

Die Erhebung erfolgte von November 2018 bis März 2019 durch einen Onlinefragebogen. Insgesamt nahmen 3.001 Waldorfschulabsolventen aus allen Bundesländern Deutschlands an der Befragung teil. Nach Datenbereinigung konnten 2.931 verwertbare Fragebögen bei der Auswertung berücksichtigt werden. Die meisten Befragten kommen aus den Bundesländern Baden-Württemberg (N=890) gefolgt von NRW (N=794) und Bayern (N=409). Der älteste befragte Waldorfabsovent war zum Erhebungszeitraum 80 und der jüngste 17 Jahre alt. Für weitere Details zur Stichprobe sei auf die Publikation zur Studie verwiesen (Randoll/Peters 2021).

In Tabelle 1 sind die Angaben zum Alter und zum Geschlecht aus der Gesamtstichprobe, verteilt über die vier Alterskohorten, wiedergegeben.

**Tabelle 1:** Verteilung der Generationen in der Stichprobe

|   | <b>Traditionalisten<br/>N = 139</b> | <b>Baby-Boomer<br/>N = 262</b> | <b>Generation X<br/>N = 760</b> | <b>Millennials<br/>N = 1.770</b> |
|---|-------------------------------------|--------------------------------|---------------------------------|----------------------------------|
| Geburtsjahr                               | vor 1955                            | 1955 - 1965                    | 1966 - 1979                     | 1980 – 2002                      |
| Anteil an der Gesamtstichprobe in Prozent |                                     |                                |                                 |                                  |
| Männlich                                  | 5,3%                                | 9,9%                           | 25,9%                           | 60,4%                            |
| Weiblich                                  | 60,3%                               | 42,1%                          | 37,0%                           | 31,2%                            |
| inter/divers                              | 0                                   | 0,4%                           | 0,4%                            | 0,6%                             |

Es fällt auf, dass der Anteil der weiblichen Ehemaligen bei den jüngeren Generationen stetig zunimmt. Auch in der von Barz und Randoll 2007 (Barz/Randoll 2007) veröffentlichten Studie „*Absolventen von Waldorfschulen*“ (Erhebungszeitpunkt 2005) war das Geschlechterverhältnis bezogen auf die Alterskohorte der damaligen 30 – 37-jährigen noch etwa ausgeglichen (51,1% waren weiblich; 48,9% männlich). Eine abnehmende Tendenz im Anteil der männlichen Schüler liegt jedoch de facto nicht vor, was die aktuell vorliegenden Zahlen von DESTASIS<sup>2</sup> belegen, wonach insgesamt eine relativ ausgeglichene Häufigkeitsverteilung von Schülerinnen und Schülern an Freien Waldorfschulen zu verzeichnen ist. Die Gründe für die ungleiche Verteilung der Geschlechter in der Stichprobe liegen daher vermutlich in einer größeren Antwortbereitschaft der weiblichen Ehemaligen.

## Traditionalisten

Diese Teilstichprobe der vor 1955 Geborenen ist mit n=139 Vertretern relativ klein. Davon haben immerhin 129 (92,8%) die offene Frage nach den zukünftigen Herausforderungen für Waldorfschulen beantwortet. Die einzelnen Antworten wurden jeweils in semantisch abgeschlossene Sinneinheiten getrennt, die Prozentangaben zu den einzelnen Kategorien beziehen sich jedoch immer auf die Zahl der Antwortenden (also hier 129). Da eine Antwort in der Regel mehrere Sinneinheiten enthielt, übersteigen die Prozentangaben in der Summe zwar den Wert von 100%, dafür ist deutlich erkennbar, welcher Prozentsatz der Antwortenden sich im Sinne der einzelnen Kategorien ausgesprochen haben.

2. DESTASIS, Fachserie 11, Reihe 1, Seite 12.

Die gefundenen Kategorien nach der Häufigkeit des Auftretens sind in Tabelle 2 dargestellt.

**Tabelle 2:** Häufigkeiten der Nennungen bei den Traditionalisten

| Kategorie   | Häufigkeit |
|---|------------|
| Dem Konzept treu zu bleiben, an der Menschenkunde, der Ganzheitlichkeit und der Persönlichkeitsentwicklung festzuhalten                           | 38,8%      |
| Kritische und bewusste Auseinandersetzung mit neuen Medien  | 25,6%      |
| Aufgeben des „Inseldeins“, Öffnung und Übernahme von gesellschaftliche Aufgaben, den Anforderungen einer wachsenden Multikulturalität entsprechen | 24,0%      |
| Sich auf ein verändertes Klientel und die gesellschaftlichen Veränderungen einzustellen   | 15,5%      |
| Genügend geeignete Lehrkräfte finden, die einen hinreichenden anthroposophischen Hintergrund aufweisen  | 14,7%      |
| Möglichst unabhängig bleiben von staatlichen und wirtschaftlichen Einflussnahmen  | 14,0%      |
| Den Schülern die nötige Lebenspraxis vermitteln und die aktuellen beruflichen Anforderungen berücksichtigen                                       | 10,9%      |
| Die Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik vorantreiben, die Unterrichtsmethodik weiter entwickeln  | 10,9%      |
| Aufrechterhalten der Persönlichkeitsentwicklung durch künstlerische Prozesse und Förderung der Kreativität  | 7,0%       |
| In der heutigen Zeit zu Toleranz und respektvollem Umgang erziehen  | 6,2%       |

Zudem gab es noch einige weitere Nennungen, die von weniger als 5% der Befragten angesprochen wurden. Diese waren „bestehenden Vorurteilen gegenüber der Waldorfschule begegnen“, „Bewusstsein für Umwelt und Nachhaltigkeit fördern“ sowie „Probleme der Selbstverwaltung angehen“ und „soziale Ungerechtigkeit durch Schulgeld“. Schließlich haben 3,9% zum Ausdruck gebracht, durch den inzwischen eingetretenen Abstand zur Schulbewegung kein Urteil abgeben zu können.

Bei den folgenden Zitaten wurden in diesem und in den folgenden Kapiteln - wenn nicht anders vermerkt<sup>3</sup> - immer die vollständigen Nennungen angegeben, um den Originalcharakter der Angaben so weit wie möglich zu erhalten. Gelegentliche Wiederholungen und Überschneidungen von Themen wurden dafür in Kauf genommen.

Die Konzepttreue, die bei mehr als einem Drittel der Traditionalisten als erstrebenswert angesehen wird, ist meistens gepaart mit einer Forderung sich den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen:

„Sich treu zu bleiben und Modernismen nur bedingt zuzulassen. „Back to the roots“ und sich trotzdem den Herausforderungen unserer Zeit stellen. Das Spirituelle in der Anthroposophie weiter vermitteln und deutlich machen, was unsere Zeit heute braucht. Steiner nicht verleugnen und deutlich das von ihm Gesagte wiedergeben. Unsere Schüler brauchen ehrliche, wahre Lehrer.“

Welche Anforderungen an die Lehrerschaft damit verbunden sind, wird in diesem Zitat schon in einer generalisierenden Weise deutlich. Es verwundert daher nicht, dass die Lehrerbildung einer der zentralen Faktoren in der Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik ist. Mit Blick auf die Schüler werden das Erlangen von Zeitgenossenschaft sowie die Entwicklung von Initiativkraft besonders hervorgehoben.

„Erziehung zu Menschen, die befähigt sind, in der heutigen Zeit zu leben und bereit und fähig sind etwas zu bewegen. Zu meiner Schulzeit hieß es bei kritischen Fragen häufig: „Der Doktor Steiner hat aber gesagt...“ Ich habe mir den Steiner-Satz zu eigen gemacht: Ein guter Lehrer ist immer ein guter Zeitgenosse.“

Damit wird auch verständlich, warum das Festhalten an dem Bewährten als Herausforderung gesehen wird: Es steht nämlich in einem deutlichen Kontrast zu den „Modernismen“ unserer gegenwärtigen Zeit. Einerseits für die positiven Erneuerungen in der Gesellschaft offen zu sein und zugleich die guten Waldorftraditionen

3. Alle Auslassungen sind durch [...] gekennzeichnet.

nicht zu verlieren - genau darin besteht die Herausforderung. Wogegen man sich wehren sollte, wird noch genauer bezeichnet:

„Die wichtigste Herausforderung ist die Eindämmung des egoistischen geisttötenden Konsumverhaltens der Menschen der bereits erheblichen Schaden unserem Raumschiff Erde zugefügt hat. Das Thema: „Freude durch mitunter arbeitsaufwändige Kreativität“ ist VIELEN nicht zu vermitteln, weil nicht attraktiv und / oder lukrativ.“

Damit wird den Waldorfschulen aus Sicht der Ehemaligen eindeutig ein gesellschaftlicher Auftrag zugesprochen. Besonders deutlich wird die Ambivalenz der jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen bei dem Umgang mit den neuen Medien, der von jedem Vierten Ehemaligen aus der Kohorte der Traditionalisten thematisiert wird.

„Digitalisierung und ökonomische Zwänge verändern die Lebenswirklichkeit in der Zukunft entscheidend. - Die alle Lebensbereiche umfassende Anthroposophische Weltansicht kann heilsam sein gegen Naturverbrauch, - Fachidiotentum, Umweltzerstörung, Radikalisierung und Gängelung durch verdummende Medien. In diese Welt entlässt die Waldorfschule junge Menschen. Sie sind durch den ganzheitlichen Ansatz besser gerüstet für die Zukunft - wenn die Schule lebenspraktisch und nicht weltfremd prägt.“

Dagegen wird ein kritischer Umgang mit den neuen Medien durchaus befürwortet, der den Schülerinnen und Schülern einen bewussten Umgang ermöglicht und ein „Überschwemmtwerden“ verhindert:

„Die Überschwemmung der Schüler mit andauernden und ungebremsten Informationen, die daraus resultierende Überreizung, Unruhe und Konzentrationsschwäche. - Die allgemeine Verschiebung von Werten und der zunehmend fehlende Respekt in der Gesellschaft. Das Wiedererstarken der „nationalen Krankheit“.

Auf der anderen Seite wird etwa von einem Viertel der Antwortenden auch eine bessere Vorbereitung auf die heutige Berufs- und Ausbildungslandschaft gefordert, was zum Teil auch mit eigenen Erfahrungen belegt wird:

„Die Waldorfschulen leben auf einer schönen „Insel“. Sie sollten mehr auf den harten Wettbewerb im Berufsleben ausgerichtet werden. Nach der Waldorfschule musste ich neben dem Job in Abendschulen das Abitur nachholen, so dass ich eine Fachhochschule besuchen konnte. Das war sehr harte Arbeit. Meine Jugendfreunde, die auf staatlichen Schulen waren, hatten es da einfacher.“

Eine Aufgabe des „Inseldaseins“ wird ebenfalls von jedem Vierten aus dieser Altersgruppe eingefordert, insofern als die ursprünglichen Ansätze in Hinblick auf die heutige Situation weiterentwickelt werden sollten.

„Weltoffenheit, Umgang mit moderner Technik; Nicht bei Rudolf Steiner stehen bleiben. Die Ansätze auf das heute übertragen, weitergehen. Schülerinnen und Schüler sollten die Möglichkeit erhalten in politischen Dingen sich eine Meinung bilden zu können.“

Zu den besonderen Anforderungen an die Waldorfflehrerinnen und -Lehrer zählen auch die Selbsterziehung und der Vorbildcharakter der Lehrkräfte, damit die Selbstfindung der Schülerinnen und Schüler in der richtigen Weise angestoßen wird.

„Den Mut zu haben, den heutigen Schülern gegenüber nicht an alten Methoden zu kleben, sondern die Forderung wahr zu machen, dass sich die Kinder und Jugendlichen am Vorbild ihrer Lehrer selbst erziehen können. Das bedeutet dann auch, so manchen Schwerpunkt neu zu überdenken und anders an so manches Thema heranzugehen. So zum Beispiel viele Möglichkeiten zum Selberfinden und -erforschen bieten.“

Im Großen und Ganzen halten die Ehemaligen aus der Kohorte der Traditionalisten an den Grundlagen der Waldorfpädagogik fest und sprechen sich weiterhin dafür aus, die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler als ein zentrales Ziel beizubehalten. Sie plädieren aber auch für eine weitere Öffnung der Waldorfschulen, und zwar in Hinblick auf eine veränderte Klientel und die sich rasch verändernde Berufsbedingungen in unserer Gesellschaft, ohne sich jedoch in eine unkritische Anpassung oder in eine allzu große Abhängigkeit durch staatliche Vorgaben zu begeben. Die hauptsächlichen Aspekte werden durch das folgende Zitat noch einmal programmatisch zusammengefasst:

Konsequente Verweigerung der frühen Digitalisierungsbestrebungen. - Fortsetzung des notenfremen Lernens in der menschenkundlich fundierten jeweiligen Altersstufe. - Seelische Stabilität und Sozialkompetenz durch die ausgleichenden künstlerischen, sozialen und musischen Fächer. - Gute Zusammenarbeit mit engagierten Eltern in der frei verwalteten Schule; Kompetente, waldorfpädagogisch und fachlich gut ausgebildete Lehrer mit Kraft und Willen, sich den schwierigen Zeitverhältnissen zu stellen.

## Babyboomer

Die Ehemaligen aus der Alterskohorte der Babyboomer (N=262) waren zum Zeitpunkt der Erhebung etwa zwischen 55 und 65 Jahre alt und haben die Waldorfschule zur Zeit eines großen Wachstumsbooms besucht, innerhalb dessen auch viele sogenannte „Alternative“ den Weg an die Waldorfschulen fanden, weil sie sich vom staatlichen Schulsystem nicht mehr hinreichend angesprochen fühlten (siehe Frielingsdorf 2019).

Die Babyboomer-Alumni zeigen gegenüber der Gruppe der Traditionalisten einige Unterschiede in den Einschätzungen zu den kommenden Herausforderungen für die Waldorfschulen. Die gefundenen Kategorien sind der Häufigkeit ihres Auftretens nach in Tabelle 3 dargestellt. Die Angaben in der Spalte Zunahme/Abgabe beziehen sich jeweils auf die Veränderungen in Bezug auf die vorangehende Alterskohorte (also hier in Bezug auf die Traditionalisten).

**Tabelle 3:** Häufigkeiten der Nennungen bei der Kohorte der Babyboomer

| Kategorie   | Häufigkeit | Zunahme/ Abnahme in Bezug auf die Traditionalisten |
|---|------------|--|
| Das Bewusstsein für die Veränderung durch die Digitalisierung und die neuen Medien fördern                              | 31,5%      | +5,9%  |
| Öffnung und gesellschaftliche Aufgaben, Multikulturalität und Internationalität ermöglichen                             | 22,4%      | -1,6%  |
| Gute Lehrkräfte finden, die vertraut sind mit dem anthroposophischen Hintergrund der Waldorfpädagogik                   | 18,3%      | +3,6%  |
| Dem Konzept treu zu bleiben, an der Menschenkunde, der Ganzheitlichkeit und der Persönlichkeitsentwicklung festzuhalten | 18,3%      | -20,5%   |
| Sich auf ein verändertes Klientel und die gesellschaftlichen Veränderungen einzustellen                                 | 16,2%      | +0,7%  |
| Den Schülern die nötige Lebenspraxis vermitteln und die aktuellen beruflichen Anforderungen berücksichtigen             | 13,7%      | +2,8%  |
| Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik vorantreiben, die Unterrichtsmethodik weiter entwickeln                          | 12,4%      | +1,5%  |
| Möglichst unabhängig bleiben von staatlichen und wirtschaftlichen Einflussnahmen  | 9,1%       | -4,9%  |
| Probleme der Selbstverwaltung und der Zusammenarbeit mit den Eltern angehen   | 5,4%       | +3,1%  |
| Dem Zeitgeist die Stirn bieten  | 5,0%       | neu  |

Weitere Nennungen, deren Häufigkeit des Auftretens unter 5% lagen, waren: „zu Respekt und Toleranz erziehen“, „für bessere Abschlussmöglichkeiten sorgen“, „das Bewusstsein für Nachhaltigkeit fördern“, „soziale Ungleichheiten beim Schulgeld berücksichtigen“, „Förderung der Kreativität und des Künstlerischen“, und

„den Vorurteilen in der Öffentlichkeit gegenüber den Waldorfschulen begegnen“. Neu hinzugekommen sind weiterhin die Aspekte „dem Leistungsdruck entgegenwirken“, „sich auf den Generationenwechsel an den Schulen vorbereiten“, „Inklusion leben“, „den Tendenzen zur Gefährdung der Demokratie entgegenwirken“. Schließlich haben 2,9% der Antwortenden zu dieser Frage die Option „kein Urteil“ gewählt.

Die Themen Digitalisierung und neue Medien wurden in der Kohorte der Babyboomer am häufigsten aufgegriffen, knapp jeder Dritte betonte die Wichtigkeit der Entwicklung der Urteilsfähigkeit in Bezug auf die neuen Medien und die zunehmende Globalisierung. Gegenüber der vorangehenden Alterskohorte liegt damit eine leichte Steigerung bezogen auf die Häufigkeit der Nennungen vor. Dabei wird unter anderem auch die Frage aufgeworfen, ob die Waldorfschulen noch einen ganz neuen Ansatz finden müssen, um dieser Entwicklung ein angemessenes Gegengewicht entgegenzustellen.

„Die Schüler für das digitale Zeitalter fit zu machen. - Rudolf Steiner hatte mit dem epochalen und rhythmischen Lernen eine Antwort auf die „getaktete“ Industriegesellschaft gefunden und in den menschenkundlichen Kontext gestellt. Eine vergleichbare pädagogische Konzeption und Curriculum fehlt derzeit noch für das digitale Zeitalter.“

Dabei geht es in den Antworten der Ehemaligen meist weder um ein reines Training für den Umgang mit den digitalen Medien noch um eine generelle Medienabstinenz, sondern um die Frage, welche Entwicklungen diese neuen Technologien in unserer Gesellschaft auslösen werden und welche Kompetenzen den Schülerinnen und Schülern mit auf den Weg gegeben werden müssen, um die Zukunft aktiv mitgestalten zu können.

„Man muss erkennen, was das Neue in der Gesellschaft will, wohin die Reise geht und was wir den Kindern geben müssen, damit sie es bewältigen können, wenn sie nach der Schule ihr Leben in die eigene Hand nehmen. Die Verweigerung der Waldorfschulen sich mit der digitalen Revolution, in der wir uns weltweit befinden, überhaupt auseinanderzusetzen, halte ich für gefährlich. Ich meine damit nicht, dass plötzlich überall Computer eingesetzt werden sollen. Dass dies in den unteren Klassen erst mal draußen bleibt ist sicher nicht falsch. Das Problem eher ist, dass dieses Thema gar nicht stattfindet, tabuisiert wird. Wir sind aber alle damit konfrontiert und diese digitale Revolution wird unsere Gesellschaft (weltweit) vollkommen verändern. Haben wir hierfür pädagogische Antworten?“

Die Öffnung der Waldorfschulen für gesellschaftliche Aufgaben und Nöte wird mit ähnlicher Dringlichkeit gesehen wie von Seiten der Traditionalisten. Hierbei sind die Anschlussfähigkeit an weiterführende Ausbildungen und die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Elternschaft mit einbezogen. „Unbequeme Geister“ nicht auszusperrern, sondern nach Möglichkeit zu integrieren, gehört aus Sicht der Babyboomer ebenfalls zu diesem Themenbereich. Generell mit „Andersartigkeit“ umgehen zu lernen wird dabei sogar als eine gesellschaftliche Aufgabe der Waldorfschulen angesehen.

„Sich an die „Moderne Welt“ positiv anpassen im Sinne von weiter Tragen. Technische Neuerungen nicht ablehnen. Integrieren. Nicht Ideologisieren. Weltoffenheit repräsentieren. Wer Fremdsprachen fließend spricht, ist nicht Ausländerfeindlich, Wer lernt mit „Andersartigkeit“, anderer Menschen, anderer Kulturen umzugehen, lebt INKLUSION. Wir haben das in unserer Schulzeit 1968 bis 1982 als Selbstverständlichkeit im Klassenzimmer erlebt und gelebt. Da brauchte es keine politische Grundlage für. Das war unkompliziert gelebt. Waldorfschule mit dem gesamten Hintergrund seit 1919 kann das leisten und muss das leisten für die Zukunft.“

Öffnung impliziert auch die generelle Bereitschaft von anderen zu lernen und sich nicht auf den Weg einer „Elitenbildung“ zu begeben.

„sich in die Gesellschaft integrieren und keine Eliten bilden - - bereit sein, auch von Nicht-Anthroposophen zu lernen, auch andere fundierte Lebensweisen und Ansichten als wirklich gleichwertig akzeptieren zu können.“

Konkret werden in diesem Zusammenhang auch methodisch-didaktische Aspekte angesprochen:

„Sie sollte auch offen sein, um von den öffentlichen Schulen methodische und didaktische Erfahrungen zu lehren. Auch Themen wie Individualisierung, Sozialarbeiter und Assistenzlehrer und Mobbing (Streitschlichter) müssen immer mehr im Vordergrund stehen. Es wird wohl immer schwieriger werden zu große Klassen zu unterrichten.“



Schlagwortartig werden die zentralen Herausforderungen für den Unterricht und den organisatorischen Bereich in dem folgenden Zitat zusammengefasst:

„Unterricht: Leistungsdifferenzierung, Digitalisierung, Platz für „waldorfeigene“ Inhalte; retardierende und verfrühte Entwicklungen im Einschulungs-/Unterstufenalter, fehlende Nachahmungs- und Sozialfähigkeiten - Organisatorisch: Klar benannte Führungsstrukturen und Verantwortungsbereiche, horizontale Entscheidungswege, Transparenz - nicht die Gruppe (Kollegium), sondern der Einzelne entscheidet auf Grundlage seines Mandats - Wirtschaftlich: Angemessene Bezahlung der Lehrkräfte“

Weiterhin werden in diesem Zusammenhang genannt: Die Abkehr vom Frontalunterricht, eine besserer Vermittlung in den naturwissenschaftlichen Fächern sowie die stärkere Einbeziehung außerschulischer Lernorte und die allgemeine Offenheit für Aspekte, die sich an anderen Schulen bereits bewährt haben.

Die Dringlichkeit „gute“ Lehrkräfte zu finden tritt bei der Alterskohorte der Babyboomer verstärkt auf (18,3% gegenüber 14,7% bei den Traditionalisten). Insbesondere treten auch die Aspekte der Lehrerbildung und Finanzierung stärker in den Vordergrund. Neu ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, auch die Überforderung der Lehrkräfte im Blick zu behalten. Auch die dezidierte Anknüpfung des pädagogischen Ethos an die Anthroposophie wird in diesem Zusammenhang als eine Herausforderung angesehen.

„Lehrer zu finden, die nicht meinen, dass es auch ohne Anthroposophie geht, die Mut zur Distanz von staatlichen Wegen haben, die aus den Kraftquellen der Anthroposophie ihre eigene Schule modernisieren. Die Vereinheitlichung in Abschlussfragen. Die Heterogenität der Schülerschaft, die viel mehr individuelle Hilfen benötigt. Die gesellschaftlich überproportionale Wertschätzung der kognitiven Intelligenz, mit deren Kriterien auch alle anderen Bereiche bewertet werden. Der fortschreitende Verlust von Leib- und Sinneserfahrungen.“

Ein Grund für die zunehmende Belastung der Lehrkräfte ist nach Ansicht der Ehemaligen auch in der veränderten Klientel zu suchen.

„Viele SchülerInnen, deren Eltern sie nicht auf die Waldorfschule schicken, weil ihnen die Pädagogik wichtig ist, sondern weil sie sie als besser als die Staatsschule empfinden. Diese Eltern stehen nicht hinter der Pädagogik, stellen vieles infrage wollen durchsetzen was sie für richtig halten. Das führt zu Konflikten und belastet die Kinder ebenso wie die LehrerInnen.“

Andererseits wäre zu dieser Sichtweise anzumerken, dass grade durch die Begegnung und im günstigen Fall auch Integration von unterschiedlichen Interessen ein innergesellschaftlicher Dialog entstehen kann, der den zunehmenden Zentrifugalkräften im Kleinen entgegenwirken kann. Insofern erfüllen die Waldorfschulen durch die Zusammenführung von diversen Interessengruppen einen gesellschaftlichen Integrationsauftrag.

Die Themen „geeignete Lehrer“ finden und „dem Konzept treu bleiben“ sind eng miteinander verknüpft, da es ja im Wesentlichen die Lehrkräfte sind, die das pädagogische Konzept in ihrer täglichen Arbeit mehr oder weniger umsetzen. Obwohl die „Konzepttreue“ in der Kohorte der Babyboomer deutlich seltener angesprochen wird als bei den Traditionalisten (18,3% gegenüber 38,8%) sind die Äußerungen nicht weniger eindringlich:

„Der „Markenkern“ ist in Gefahr verloren zu gehen. Etwas übertrieben formuliert: Nicht das Ringen des Einzelnen um eine Haltung gegenüber dem Kind, das sich aus der menschenkundlichen Sicht ergibt, ist das Bemühen, sondern die Erfüllung waldorfschulischer Klischees. Das wird so verlangt und so erlernt. - - Waldorfpädagogik muss eine Sprache finden, die die Erfahrungen der Menschen des 21. Jahrhunderts aufgreift, ernst nimmt und mit einbezieht. Dann können die Eltern und die jungen und zukünftigen Kolleg\*innen da abgeholt werden, wo sie stehen und sind darum dankbar. Das gelingt insbesondere den Menschen an vorderster Stelle, den Lehrern und Lehrerinnen leider immer weniger. Das ist kein Vorwurf, sondern an eine Frage an die Lehrerbildung! - - Der Umgang mit dem „Personal“ wird aber eh über kurz oder lang ein scharfes Auslesekriterium werden: Wenn sich die Schulorganismen nicht bald auf eine professionelle, und vor allem dem eigenen immensen Anspruch genügende Personalarbeit besinnen, wird keiner mehr...[Lücke im Text]“

Eine weitere Quelle für einen schleichenden Qualitätsverlust ist nach Ansicht der Ehemaligen auch durch die aktuell bestehenden Rahmenbedingungen und insbesondere die Prüfungsmodalitäten bedingt.

„Ich denke, das sind immer noch die äußeren Zwänge, die Fixierung auf das Abitur und die damit einhergehende Verwässerung der Oberstufe (Literatur, insbesondere Faustepoche, Klassenspiel, Jahresarbeit, künstlerischer Abschluss, Klassenteilung). Waldorfpädagogik ist eigentlich wunderbar wandelbar, und die heutigen Kinder bräuchten nach meiner Auffassung ganz andere Rahmenbedingungen für Entwicklung und Lernen. Doch weil die Waldorfschule in dieser Form seit 100 Jahren vom Staatsschulsystem anerkannt ist, kann auch sie sich nicht verändern, obwohl das so dringend nötig wäre. Gute Beispiele kann man in Schweden finden, z.B. Peer Albohm u.ä. Heutige Kinder sollten nicht in diese starren Raum- und Zeitrhythmen gepresst werden. Das „bewegte Klassenzimmer“ ist da ein winziger Schritt in die richtige Richtung. Doch nach meiner Auffassung könnten und sollten Waldorfpädagogen Vorreiter sein für ein ganz neues „Bildungssystem“, das zukunftsfördernd ist.“

In ähnlicher Weise äußern sich vor allem diejenigen Ehemaligen, die die Waldorfschulen in einer direkten Auseinandersetzung mit den negativen Aspekten des Zeitgeistes sehen, dessen Einflüssen sich heute kaum jemand entziehen kann.

„Digitalisierung, vollkommen neues Verständnis von Arbeit, Stärkung sozialer Fähigkeiten, Entwicklung eines „gesunden“ Selbstbewusstseins, Verständnis für die heutige Gesellschaft und Möglichkeiten, sich darin einzubringen, eine Sicht auf den Menschen und die Welt, die es ermöglicht, Willensimpulse zu erhalten, die über egoistische und materialistische Zielsetzungen hinausgehen, das tiefgehende Empfinden stärken.“

Der gesellschaftliche Aspekt wird damit von Seiten der Babyboomer besonders betont und die Waldorfschulen haben demnach nicht nur die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler auf „das Leben“ vorzubereiten, sondern darüber hinaus wird der Anspruch erhoben, auch das gesellschaftliche Leben mitzugestalten. Auch die Vorbereitung der Absolventen auf die berufliche Realität wird ebenfalls deutlichen in den Blick genommen. Ferner hat etwa jeder Siebte aus der Kohorte der Babyboomer darauf hingewiesen, wie wichtige es sei, den Schülerinnen und Schülern die nötige Lebenspraxis zu vermitteln und sie auf die aktuellen beruflichen Anforderungen hinreichend vorzubereiten. Zählt man die Äußerungen zum Thema „veränderte Klientel und veränderte gesellschaftliche Realität“ mit hinzu, dann wächst der Anteil auf ein knappes Drittel an, das diese Veränderungen als Herausforderung betrachtet. Dass die Ehemaligen dabei nicht nur an eine Anpassung an die gesellschaftliche Realität meinen, geht exemplarisch aus dem folgenden Beitrag hervor.

„Die mangelnde Orientierung am ‚richtigen Leben‘. [...] Durch persönliche Erfahrungen ist mir die oft diskutierte soziale Frage in unserer Waldorfschule leider viel zu selten in den Niederungen der alltäglichen Realität angekommen. Dies gilt ganz besonders für die Zeit nach meinem Ausscheiden aus der Schule nach dem Abitur. Es gibt viele Beispiele von dem gelebten sozialen Miteinander (z.B. die dm-Märkte von Götz Werner). Dies zu vermitteln und transparent zu üben und zu leben stand jedenfalls an unserer Schule nicht im Mittelpunkt des Schulalltages. - Dann fehlt mir die souveräne Außendarstellung der Schule. Viel zu oft wird unprofessionell und fast beleidigt reagiert, wenn in der Öffentlichkeit Fragen gestellt werden, die durchaus heterogen diskutiert werden könnten. Hier wird viel zu oft auf schier unerschütterlich erscheinende Überzeugungen verwiesen, anstatt ein offenes Gespräch darüber zu führen.“

Schließlich soll auch der Blick auf die Kinder selbst nicht unerwähnt bleiben, der für einen nicht unerheblichen Anteil der Babyboomer ebenso wichtig ist wie die oben genannten gesellschaftlichen Aspekte.

„Die Schule ist ein Lernort. Wenn sie von Menschen geführt wird, die für ihre Themen brennen, die Bereitschaft zeigen an dem Aufbau von Beziehung ist das die beste Grundlage für Lernen. Außerdem wollen die zukünftigen Kinder nicht „beschult“ werden sondern gesehen, angenommen und geliebt. Sie haben den Impuls, die Welt zu erfahren in sich. Dieser sollte so wenig wie möglich gestört werden. Beobachten Sie ein Kind beim Spiel. mit welcher Intensität es sich vertieft. Diese Vertiefung immer wieder zu unterstützen, da sehe ich in Zukunft die Schule.“

Damit hat sich innerhalb der Kohorte der Babyboomer der Blick auf die Waldorfschulen perspektivisch erweitert, insofern als sie gesellschaftliche Gestaltungsaufgaben als zusätzliche Herausforderungen auf die Schulen zukommen sehen. Die Inklusion tritt als Aufgabe hinzu und ebenso die Notwendigkeit, den „Gefährdungen der Demokratie“ bereits in der Schule entgegenzutreten. Auch die soziale Unausgeglichenheit der Klientel und die mangelnde Repräsentanz unserer zunehmend multikulturellen Gesellschaft gehören dazu. Nicht zuletzt gelangt auch der Generationenwechsel in den Schulen in den Blick, der sich ja vor allem durch die Pensionierung der Lehrkräfte aus der Babyboomer-Generation in den kommenden Jahren vollziehen wird.



## Generation X

Zur Generation X zählen alle diejenigen Ehemaligen, deren Schulabschluss mindestens 20 Jahre zurückliegt und die zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 40 und 55 Jahre alt waren. Tabelle 4 zeigt die Kategorisierung für diese Altersgruppe. In der Spalte Zunahme/Abnahme befinden sich wieder die Unterschiede zur vorangehenden Alterskohorte.

**Tabelle 4:** Häufigkeiten der Nennungen bei der Generation X

| Kategorie   | Häufigkeit | Bezug zu Babyboomern<br>Zunahme / Abnahme in |
|---|------------|--|
| Das Bewusstsein für die Veränderung durch die Digitalisierung und die neuen Medien fördern                              | 37,1%      | +6,6%  |
| Die Waldorfpädagogik zeitgemäß gestalten und aktuelle Forschungen wahrnehmen  | 23,6%      | +11,2%                                       |
| Öffnung und gesellschaftliche Aufgaben und die Anforderungen der Zeit   | 8,4%       | -14,0%                                       |
| Gute Lehrkräfte finden, die vertraut sind mit dem anthroposophischen Hintergrund der Waldorfpädagogik                   | 19,8%      | +1,5%  |
| Dem Konzept treu zu bleiben, an der Menschenkunde, der Ganzheitlichkeit und der Persönlichkeitsentwicklung festzuhalten | 17,9%      | -0,4%  |
| Sich auf eine veränderte Klientel und die gesellschaftlichen Veränderungen einzustellen                                 | 15,5%      | -0,7%  |
| Den Schülern die nötige Lebenspraxis vermitteln und die aktuellen beruflichen Anforderungen berücksichtigen             | 21,1%      | +6,4%  |
| Bessere Anerkennung der Abschlüsse  | 8,3%       | neu  |
| Möglichst unabhängig bleiben von staatlichen und wirtschaftlichen Einflussnahmen  | 6,9%       | -2,2%  |
| Probleme der Selbstverwaltung und der Zusammenarbeit mit den Eltern angehen   | 6,5%       | +1,1%  |
| Sozialen Ungleichheiten stärker begegnen  | 5,0%       | +2,9%  |

Weitere Aspekte, deren Häufigkeit bei der Anzahl der Nennungen unter 5% lagen, waren die bestehenden Vorurteile gegenüber Waldorfschulen in der Öffentlichkeit, die Einflüsse einer materiell orientierten „Konsumgesellschaft“, sowie die Förderung von Toleranz und respektvollem Umgang, Kreativität und Umweltbewusstsein. Auch die Inklusion und die Ausbildung einer demokratischen Grundhaltung wurden wie bei der vorangehenden Alterskohorte ebenfalls angesprochen. Das Gleiche gilt für den Generationenwechsel an den Waldorfschulen. Neben der oben bereits aufgeführten neuen Abschluss- Thematik treten zusätzlich die antagonistischen Forderungen nach einem verstärkten Leistungsanspruch einerseits und nach einer Atmosphäre der „Leichtigkeit“ und der „Zuversicht“ andererseits auf.

Die Herausforderungen durch die Digitalisierung und die neuen Medien stehen auch für die Ehemaligen der Generation X an erster Stelle und haben in Bezug auf die Häufigkeit der Nennungen im Vergleich zu den vorangehenden Kohorten weiter zugenommen (+6,6% im Vergleich zu den Babyboomern und +12,5% bezogen auf die Gruppe der Traditionalisten). Eine Ursache für die bisher zu geringe Bereitschaft, sich mit den neuen Medien hinreichend auseinanderzusetzen wird unter anderem auch in der Undurchschaubarkeit gesehen:

„Die Bildung zu einem ganzheitlichen Menschen hat wenig Alternativen. Sie aber nur mit Dingen zu beschäftigen, die man noch komplett durchschauen kann, führt ins Abseits. Das Wissen verdoppelt sich jedes Jahr, so dass es schlicht unmöglich ist, die meist technischen Errungenschaften ins Detail zu verstehen. Daher

muss die Wirkungsweise vermittelt werden. Also das Akzeptieren, dass es Black Boxen gibt und wie das Ergebnis der Verwendung ist. Dies ist der Grund, warum „Waldis“ bis heute als technische Neandertaler verschrien sind.“

Aus Sicht eines „Queraussteigers“ können mangelnde Computererfahrungen - neben anderen fehlenden Kenntnissen - auch zu Nachteilen bei einem Schulwechsel führen, weswegen Kenntnisse in diesem Bereich durchaus sinnvoll sind.

„Dadurch das meine Eltern sich entschieden hatten, mich in der 8. Klasse aus der Waldorfschule zu nehmen, konnte ich keinen Abschluss auf einer Waldorfschule machen und musste innerhalb zwei Jahre sehr viel lernen um einen Realschulabschluss zu erhalten. Da hatte ich teilweise sehr schlechte Noten, die mir nicht ermöglicht hatten, ein Abitur nachzuholen. Ich habe mich dann für eine Berufslaufbahn entschieden, mit der ich meinen Frieden gemacht habe. Meines Erachtens müssen Waldorfschulen am meisten darauf achten, dass sie medial auch „up to date“ sind. Alle meine anderen Schulkameraden hatten auf der Realschule schon bereits etwas Computererfahrung. Damals war das nicht so wichtig. Aber heute in Zeiten von Internet, Smartphone, etc. sollten Waldorfschulen auch einen angemessenen Umgang mit Medien einführen. Das kann aber meines Erachtens erst ab einer 10. Klasse sein.“

Eine mögliche Flucht in eine virtuelle Welt dagegen könnte aus Sicht der Ehemaligen auch durch die gegenwärtige soziale und ökologische Situation bedingt sein. In dieser Hinsicht sind für die heutigen Jugendlichen „alternative Entfaltungswege“ notwendig, um nicht Opfer einer Fremdgestaltung zu werden.

„Das Gefühl der Machtlosigkeit angesichts der sozialen und ökologischen Katastrophen in den Jugendlichen ernst nehmen. Die Flucht in die Cyberwelt ist Teil der gesamten Gesellschaft. Wenn die regelmäßige Eingebundenheit in den institutionellen Alltag nicht greift, gibt es einige alternative Wege, zu lernen, sich zu entfalten, einen Schulabschluss zu machen. Das sollten alle Waldorflehrer vor Augen haben, quasi offensiv damit umgehen. Sitzen und (Lern-)Stoff bekommen könne Staatsschulen auch. Manche Kinder sind damit glücklich. Aber das sind nicht die einzigen, auf die es ankommt.“

Abgesehen von den medialen Herausforderungen sind aus Sicht der Ehemaligen auch die soziokulturellen Veränderungen unserer Gesellschaft zu beachten, die eine Tendenz der Polarisierung bewirken.

„Unsere Gesellschaft wird polarer. Auf der einen Seite gibt es einen immensen Leistungsdruck, auf der anderen Seite fühlen sich viele abgehängt. Da zu vermitteln, finde ich extrem wichtig - aber auch die Einladung zum Dialog, so schwierig es auch sein mag, in ALLE Richtungen, ist für mich eine der wichtigsten Aufgaben der kommenden Jahre.“

Die Sichtweise, dass es sich hierbei nahezu um eine „Mission impossible“ handelt, schließt für einige Ehemalige eine zuversichtliche Prognose nicht aus.

„Dialogbereit und offen bleiben, in der Zeit stehen und mit der Zeit gehen, aber dabei die eigenen Quellen nicht verleugnen, sondern lebendig halten. Waldorfpädagogik ohne Anthroposophie/Menschenkunde ist nicht denkbar, wäre eine reine Rezept-Pädagogik ohne Fundament. Verwurzelung, Weiterentwicklung und Zukunftsoffenheit gleichzeitig, fast eine „Mission Impossible“. Wird aber gelingen!“

Die Gesellschaft wird nicht nur polarer, sondern insgesamt auch vielfältiger. Insbesondere betrifft dies die zunehmende Multikulturalität. Dass die Klientel der Waldorfschule diese zurzeit nicht abbildet, wird deutlich ausgesprochen. Zugleich wird aber auch ersichtlich, wie wichtig in dieser Beziehung einzelne „Vorreiter-Schulen“ sind:

„In Zeiten zunehmender Immigration: der alltägliche Umgang mit kultureller Vielfalt - zumindest in Gegenden, in denen kulturelle Vielfalt zur Lebensrealität gehört. Ich erlebe z.B. die Freie Waldorfschule [...]<sup>4</sup> als sehr christlich dominiert. Die Elternschaft ist vorrangig weiß, christlich und zu einem hohen Anteil mit Akademiker-Hintergrund. Die Kehrseite dieser Situation ist, dass sie zu einer Spaltung der Gesellschaft beiträgt. Auf dem Schulweg kann man mit einiger Trefferwahrscheinlichkeit schon am Äußeren erkennen, wer zur Waldorfschule unterwegs ist, und wer vorher auf die staatliche Schule mit hohem Migrationsanteil abbiegt. Hier müssten Waldorfschulen meiner Meinung nach sich stärker um einen Integrativen Beitrag in der Gesellschaft bemühen. Die Interkulturelle Waldorfschule [...]<sup>5</sup> geht diesbezüglich meiner Meinung nach in die richtige Richtung.“

4. Der Name wurde entfernt.

5. Siehe oben.

Die Ambiguität, die darin liegt, dass einerseits die gegenwärtigen Realitäten berücksichtigt, andererseits aber auch die eigenen Quellen nicht „verleugnet“ werden sollen („*Sich an die heutige Welt anzupassen jedoch mutig genug zu sein die Identität zu bewahren.*“) wird in der Mehrzahl der Nennungen direkt angesprochen:

„Die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund und die Auseinandersetzung mit Eltern, die ihre Kinder auf die Waldorfschule bringen, um sie vor den Kindern mit Migrationshintergrund zu „schützen“. Auf Waldorfschule bildet sich nicht das reale Bild der Gesellschaft ab. - Des Weiteren die Kinder auch auf die reale Welt vorbereiten, und dabei aber in Auge haben, dass die sich nicht an der Ellenbogengesellschaft anpassen sollen. Das stelle ich mir sehr schwierig vor.“

Unter den Ehemaligen befinden sich auch eine Waldorflehrerinnen und –Lehrer. Aus der Waldorflehrerstudie von Randoll (Randoll 2012), in der rund 2000 tätige Lehrkräfte an Waldorfschulen befragt wurden, betrug der Anteil der ehemaligen Waldorfschülerinnen und -Schüler 19,2%.<sup>6</sup> Jede fünfte Lehrkraft an einer Waldorfschule hat demnach vorher selbst eine Waldorfschule besucht. Welche Einschätzungen gibt es aus der Perspektive dieser Gruppe zu den Lernerfahrungen? Eine konstruktiv-kritische Position dazu, ist in dem folgenden Zitat wiedergegeben.

„Als ehemaliger Klassenlehrer vermisse ich Antworten für das Pubertätsalter und danach. Es gibt einzelne Ansätze, die jedoch aus meiner Erfahrung noch nicht weit genug gehen. Ich denke, wenn es uns gelingt, für dieses Alter methodisch-didaktische Antworten zu finden, werden die SchülerInnen ab der 10. Klasse ganz anders motiviert sein. - b.) Die Medienkonzepte, die ich bisher kennen gelernt habe, sind gezeichnet von Angst und großer Distanz zu den aktuellen Medien. Es wird eine Aufgabe sein, den Kindern und Jugendlichen einen positiven Zugang zur modernen Welt zu zeigen, ein entspanntes Verhältnis zu den Medien zu finden und zugleich ein kritisches Bewusstsein, wo es angebracht ist. Das Durchschauen der technischen Vorgänge, also intensiver Technologieunterricht;“

Methodenvielfalt, bessere Vermittlung der Mint-Fächer und im Bereich Grammatik, Fremdsprachen allgemein, Oberstufe, Klassengröße, mehr Schülerbeteiligung, aber auch Konkurrenzdruck durch andere Schulen, die ihr Konzept weiterentwickelt haben und ein reflektierter Umgang mit „anthroposophischer Säkularisierung“ sind weitere Aspekte, die angesprochen werden.

„Die heterogenen Klassen bis in die Oberstufe zusammen zuhalten. Themen des Abiturs früher einzubringen ohne die Klasse zu spalten oder den Leistungsaspekt zu früh reinzuholen. Zukunftsthemen mit einzubinden. Die Frage ob das Klassenlehrermodell bis zur 8. Klasse noch den heutigen Kindern entspricht.. Alternative Abschlüsse. Zum Beispiel SSC. Bewertung von künstlerischen Fächern. Lehrerbildung und Qualität. Besonders in der Oberstufe. Aspekte der Menschenbildung und Waldorfpädagogik bis in die Oberstufe zu erhalten.“

Die Neuerungsvorschläge werden dabei meist auf dem Hintergrund angegeben, den bewährten Kern der Waldorfpädagogik nicht zu vergessen, also dasjenige, was die Unterrichtsqualität an Waldorfschulen bereits an Positivem leistet (siehe z.B. Schieren, 2008). Andererseits wird auch das ergebnisorientierte Argument vorgebracht, dass bezogen auf die Abschlüsse und den Übergang in eine weitere Qualifikation die gelebte Praxis doch durchaus zufriedenstellend ausfalle und dass es sich bei den Vorwürfen nur um klischeehafte Vorurteile handle.

„Das Klischee, man lernt angeblich nichts, hat keinen richtigen Unterricht. Erstaunlich ist doch aber am Ende immer, das sie alle ihren Abschluss schaffen und einen Berufszweig finden.“

An konkreten Ideen zur „Modernisierung“ mangelt es bei den Vertretern der Generation X nicht:

„Dazu fällt mir nicht so sehr viel ein. Aber ich hätte ein paar konkrete Ideen: - - In einen ernsthaften, ergebnisoffenen Dialog mit allen Trägern der Waldorf-Idee zu gehen darüber, wie sich die Schule öffnen und reformieren kann und soll. Dafür Strukturen, einen Zeitplan und einen Reform-Fahrplan entwerfen. - - Strukturen intern aufzubauen, die davon ausgehen, dass es immer zwischenmenschliche Probleme irgendwelcher Art geben wird, und Lösungen anbieten: Schülerrat, Elternrat, Schulpsychologen, Frauen/ Männerbeauftragte, Streitschlichter, Supervisoren für Lehrer etc.. Falls es diese Stellen nicht schon gibt. - - Eurythmie als eine Epoche unter anderen anbieten und integrieren in das Fach „Bewegungskünste“, in dem auch Tai Chi, Yoga, Breakdance, Judo, Meditation, .... angeboten wird - - Internationalität der Schule auch in Deutschland

6. Bezogen auf die Gesamtstichprobe von N=2005 inklusive der Lehrkräfte von heilpädagogischen Schulen.

vorantreiben, 1. durch aktive Informationsangebote an Zuwandererfamilien und ggf. Schulgeld-Stipendien, 2. durch viel mehr Schüleraustausch-Angebote (falls es die nicht inzwischen gibt)“

Aber auch die Gegenposition zur Modernisierung wird vertreten – mit einem Anklang an eine sokratische Hilfe für ein selbstbestimmtes Leben:

„WS ist m.E. heute nach wie vor hoch modern und zutiefst dankenswert. Ich wünschte mir einen Quantensprung in der Lehrerausbildung: intensivere Auseinandersetzung mit Menschenkunde und Anthroposophie als Grundlage eigenständiger und lebendiger Pädagogik. Menschenkunde damit als ernsthafte fachliche Grundlage und nicht als diffuses Allgemeingefühl. Vermittlung des Lehrerberufes als tief befriedigende Aufgabe in der heutigen Zeit Menschen ins Leben zu helfen, ihre Fähigkeiten zu wecken und sie zu befähigen ihre Lebensaufgabe zu finden und zu meistern. Dass Lehrer sich nicht erschöpft und subdepressiv erleben, sondern selbstbewusst, authentisch, interessiert an den Kindern und der Zukunft = Lehrer macht Freude. Und zuletzt sollten sie erlernen den professionellen Umgang mit Eltern, insbesondere dem Anteil an Eltern, die ihnen das Leben schwer machen.“

In den letzten beiden Zitaten kommen verschiedene Blickwinkel zur Geltung. Einerseits wird der Fokus darauf gerichtet, was die Kinder lernen müssen, damit sie den Anschluss an die Gesellschaft nicht verpassen. Andererseits wird ebenso die Frage ins Zentrum gerückt, was die Kinder lernen müssen, damit sie authentisch bleiben und aus sich selbst heraus ihre Lebensaufgabe finden können.

Ein weiteres Themenfeld, das kontrovers gesehen wird, betrifft die Zusammenarbeit mit den Eltern. Hier bewegen sich die Positionen von einer größeren Distanzierung gegenüber einem überzogenen Anspruchsdenken einiger Eltern bis zur Forderung nach einem verstärkten Ernstnehmen der Elternschaft und einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit.

„Helikoptereltern“, Ihre Kinder müssen immer mit Samthandschuhen angefasst werden, sollen aber trotzdem bitte zu Höchstleistungen werden - aber ganz ohne Druck. [...] Wie kann man es bewerkstelligen, dass mehr von den Eltern mit einem gewissen Fachverstand, Professionalität und Befähigung ein Thema tragen und weniger von denen, die sich nur produzieren wollen?“

Auf der anderen Seite fühlen sich Eltern, die gern etwas beitragen wollen, nicht ernst genommen:

„Die Pädagogik bietet großes Potenzial und Möglichkeiten sich den Bedürfnissen der heutigen Kinder anzupassen, leider tun sich die Schulen damit schwer. Die Klassengrößen sind nicht mehr tragbar, Team-Teaching ist erforderlich um auch mehr individuell lernen bieten zu können, es muss mehr Erlebnispädagogik gelebt werden - lernen durch Erfahrung, mehr Bewegung! auch für Jungs, es fehlt häufig an engagierten Lehrern, das Kollegium kennt keine Streitkultur - sachliche Kritik wird persönlich genommen (schade), als Eltern fühlt man sich häufig nicht ernst genommen.“

Als entscheidender Punkt wird auch vielfach die Haltung der Lehrkräfte und der Eltern zur Anthroposophie thematisiert.

„Funktioniert Waldorfschule ohne anthroposophische Grundlage und Auseinandersetzung? Wie viele Lehrer suchen tatsächlich Waldorfpädagogik und sind - außer Waldorflehrern - auch Anthroposophen? Und das im ganz freilassenden Sinne, nur für sich selbst und die eigene Entwicklung... - Wie viele Eltern suchen tatsächlich Waldorfpädagogik und nicht nur „irgendeine Alternative“? - Wie kann den Berührungängsten mit großen Fragen begegnet werden? - Ist die Finanzierung und Organisation von Waldorfschulen nachhaltig? - Ist es haltbar, dass die Finanzierung in Zusammenhängen erwirtschaftet wird, die so gar nicht anthroposophisch-dreigliedrig organisiert sind? Wie mit diesem Widerspruch umgehen?“

Aus der Clusteranalyse in der Ehemaligenstudie von Randoll und Peters (Randoll/Peters 2021, S.) geht hervor, dass sich innerhalb der Schülerschaft drei etwa gleich große Gruppen befinden, von denen eine tatsächlich gezielt die „Waldorfpädagogik“ schätzt, die beiden anderen jedoch eher eine Alternative zu Regelschulen suchen, deren Orientierung entweder mehr zum Misisch-Künstlerischen oder zum Leistungsprinzip ausgerichtet ist. Dieser Befund unterstützt das Ergebnis aus der Ehemaligenstudie von Bartz und Randoll (Bartz/Randoll 2007), dass Waldorfschulen nicht nur für Kinder von Anthroposophen betrieben werden, sondern eine vielfältige Elternschaft besitzen, die durch unterschiedliche Motive zu dieser Schulform geführt wurden.

Die latente Frage *‘Wie stehst du zur Anthroposophie’* ist in Hinblick auf die Lehrerschaft schwieriger zu beantworten und ruft verstärkt widersprüchliche Positionen hervor.

„Waldorfschule ist m.E. heute nach wie vor hoch modern und zutiefst dankenswert. Ich wünschte mir einen Quantensprung in der Lehrerausbildung: intensivere Auseinandersetzung mit Menschenkunde und Anthroposophie als Grundlage eigenständiger und lebendiger Pädagogik. Menschenkunde damit als ernsthafte fachliche Grundlage und nicht als diffuses Allgemeingefühl. Vermittlung des Lehrerberufes als tief befriedigende Aufgabe in der heutigen Zeit Menschen ins Leben zu helfen, ihre Fähigkeiten zu wecken und sie zu befähigen ihre Lebensaufgabe zu finden und zu meistern. Dass Lehrer sich nicht erschöpft und subdepressiv erleben, sondern selbstbewusst, authentisch, interessiert an den Kindern und der Zukunft = Lehrer macht Freude. Und zuletzt sollten sie erlernen den professionellen Umgang mit Eltern, insbesondere dem Anteil an Eltern, die ihnen das Leben schwer machen.“

Die Gegenposition dazu kommt in dem folgenden Zitat zum Ausdruck:

„[...] Erkenntnisse / Entwicklungen der letzten 100 Jahre wiegen zu wenig. Es gibt keinen Prozess der Neues lfd. auf Nützlichkeit bewertet und einbaut, nur viele Prozesse, Neues abzulehnen. Die vielfach geäußerte Hoffnung (Erziehungskunst), wenn nur alle Lehrer und Eltern bessere Anthros wären, würde alles besser, das Schulparadies auf Erden entstehen. Genau das Gegenteil! Zu viel Focus auf Anthro zieht die falschen an und schreckt zu viele Pädagogen aus Leidenschaft ab. Es muss dem leidenschaftlichen Pädagogen immer der Vorrang vor dem Anthroposophen gegeben werden. Es muss Platz für pädagogische Experimente geben. Die Anbetung der Asche statt das Weitergeben der Flamme führt zur Anwendung von Rezepten, die nicht mehr passen. Elan ist wichtiger als Linientreue.“

Tatsache ist, dass in den Kollegien der Waldorfschulen bereits eine gewisse Heterogenität hinsichtlich der Ausbildungsgänge besteht. In der Waldorflehrerstudie von Randoll, deren Daten 2011 erhoben wurden, finden sich dazu die folgenden Angaben: „Insgesamt gesehen verfügen 80,4 Prozent der Befragten [Lehrkräfte] in irgendeiner Form über eine waldorfpädagogische (Zusatz-)Qualifikation und 44,5 Prozent haben explizit ein Waldorf-Vollzeit-Seminar besucht.“ (Randoll 2012, S. 81) Angesichts des zurzeit bestehenden bundesweiten Mangels an Lehrkräften dürfte der Anteil an Lehrerinnen und Lehrern mit einer waldorfpädagogischen Ausbildung inzwischen noch etwas geringer ausfallen. Dies eröffnet jedoch auch dialogische Möglichkeiten und kann in Hinblick auf die Vielfalt in unserer Gesellschaft durchaus auch als Potential gesehen werden. Ein nicht unwesentlicher Faktor, der das Finden geeigneter Lehrkräfte erschwert, liegt aus Sicht der Ehemaligen auch in der geringeren Bezahlung der Lehrkräfte an Waldorfschulen.

„Schlechte Bezahlung der Lehrkräfte. Fehlende pädagogische Grundqualifikation der Lehrkräfte (z.B. Staatsexamen). Fehlende Finanzierung für ein mind. einjähriges Referendariats-Äquivalent. Klassenlehrerprinzip bis Klasse 8 oder nur 6? „Stress-Jahr“ beim einjährigen Abi/FachHSR nach dem Waldorfabschluss. Ergänzungen zum Frontalunterricht, insbesondere in höheren Klassen. Weltoffene Spiritualität leben als Gegengewicht zum Materialismus/Neurozentrismus. Elternarbeit ressourcenorientiert statt belehrend gestalten. Konstruktiv-aktive statt abwehrende Haltung bzgl. Herausforderungen durch Digitalisierung.“

Für den Vergleich der Gehälter von Lehrkräften an Gymnasien und Waldorfschulen sei ebenfalls auf die Waldorflehrerstudie verwiesen (Randoll 2012, S. 83)

Auch der Generationenwechsel, der sich inzwischen deutlich an den Waldorfschulen bemerkbar macht, ist aus Sicht der Ehemaligen sowohl Herausforderung als auch Chance zur Erneuerung:

„Dem Generationenwechsel in der Lehrerschaft: die heutigen jungen Menschen sind ganz anders und müssen ihren individuellen Zugang und Umsetzung in der Waldorfpädagogik finden. Das läuft manch sehr kompetenten „alten Hasen“ quer; hier sind beide Seiten aufgefordert sich gegenseitig zuzuhören und voneinander zu lernen, um ihre Potenziale für die Kinder einbringen zu können. - In der Bildungspolitischen Debatte mitzuhalten: die Grundlagen der Waldorfpädagogik verständlich erklären zu können, auch jenseits des „Waldorfvokabulars“. Auch außerhalb der Waldorfpädagogik gibt es inzwischen viele gute wissenschaftlich erforschte Ansätze, die es sich lohnen anzuschauen und die den Blick für das eigene, wesentliche der Waldorfpädagogik schärfen können. - Sich mit der Frage auseinander zusetzen, was heißt Waldorfpädagogik im 21. Jh? Wo sind Dinge überholt, wo müssen sie weiter entwickelt werden? - Wie führen wir die Kinder und Jugendlichen zur Medienmündigkeit in einer Zeit, die bereits im KI-Zeitalter steht?“



Dialogische Prozesse innerhalb des Kollegiums stehen unmittelbar im Zusammenhang mit der Selbstverwaltung an Waldorfschulen. In einigen Wortmeldungen werden diesbezüglich „ungeklärte Verantwortlichkeiten“ angesprochen:

„Waldorfschulen haben aus meiner Sicht das große Problem, dass sie eine Binnenperspektive pflegen und dabei den Blick auf eine sich wandelnde Außenwelt versäumen. – Beispiel 1: Das Thema Kinderschutz wird seit fast 10 Jahren breit diskutiert, dabei finden die strukturellen Voraussetzungen für den Kinderschutz zunehmend Beachtung. Waldorfschulen tun sich aber erkennbar schwer, sich an dieser Debatte zu beteiligen. Ein wesentliches Strukturelement, das wichtige Fragen im Hinblick auf den Kinderschutz aufwirft, ist das Klassenlehrerprinzip. Hier wäre dringend eine Rollenklärung erforderlich, die aber nicht geschieht. – Beispiel 2: Sicherheit an der Schule ist ein stetig wiederkehrendes Thema, an dem die ungeklärten Verantwortlichkeiten regelmäßig sichtbar werden und zur Kritik der Außenwelt, vertreten durch Aufsichtsbehörden und Berufsgenossenschaften u.s.w., führt. – Fazit: Waldorfschulen sollten dringend ihre innere Struktur im Hinblick auf geklärte Verantwortlichkeiten diskutieren.“

Insgesamt rückt für die Ehemaligen aus der Generation X der bewusste Umgang mit den neuen Medien noch mehr in den Vordergrund als es bei den vorangegangenen Altersgruppen ohnehin schon der Fall war. Als ein neues Thema kommt die Anerkennung der Waldorf-Schulabschlüsse hinzu, die für die Generation X relevanter zu sein scheint als für die Babyboomer und Traditionalisten. Angesichts der etwas angespannteren Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Herausforderungen wird den Ehemaligen aus der Generation X auch die antinomische Struktur der Anforderungen bewusster, die sich zum einen in der Schere zwischen Anpassung an die gesellschaftlichen Veränderungen und der Bewahrung des „Waldorfkerns“ ausdrückt, zum anderen aber auch in den Forderungen nach mehr Leichtigkeit und Zuversicht angesichts der anstehenden gesellschaftlichen Aufgaben, die vor allem in einer veränderten Klientel und der multikulturellen Vielfalt begründet sind.

## Millennials

Die Millennials bilden mit Geburtsjahrgängen von 1980 bis 2000 die jüngste Ehemaligenkohorte, deren Schulabschluss weniger als 20 Jahre zurückliegt. Für 78% der Millennials aus der Stichprobe liegt der Schulabschluss sogar weniger als 15 Jahre zurück. Es handelt sich daher vorwiegend um eine Gruppe, die in der Ehemaligenstudie von Barz und Randoll (Barz/Randoll 2007), deren Erhebung 2005 stattfand, noch nicht berücksichtigt werden konnte. Aus diesem Grund wurden die Millennials in der Ehemaligenstudie von Randoll und Peters (Randoll/Peters 2021) bei der Auswertung in den Foku gestellt. Insbesondere wurden bei den offenen Fragen nur die Antworten Millennials berücksichtigt. Die folgenden Ergebnisse wurden der Auswertung von Ines Graudenz entnommen.

Tabelle 5 zeigt die Kategorisierung für diese Altersgruppe, entsprechend der Analyse von Ines Graudenz (In: Randoll/Peters 2021, S. 94-101):

**Tabelle 5:** Häufigkeiten der Nennungen bei den Millennials

| Kategorie  | Häufigkeit | Zunahme / Abnahme in Bezug auf die Generation X |
|--|------------|---|
| Neue Medien/Digitalisierung  | 33%        | -4%   |
| „Einbeziehen neuer Erkenntnisse in Naturwissenschaften und Pädagogik sowie Themen aus Gesellschaft und Politik“  | 18%        | -6%   |
| „Kritische Auseinandersetzung mit R. Steiner und der Anthroposophie“ und eine damit verbundene Aufforderung nach „Weiterentwicklung, Erneuerung und zeitgemäßer Anpassung“ | 10%        | neu   |
| Aus- und Fortbildung, der Rekrutierung und Professionalisierung der Lehrkräfte   | 15%        | -5%   |



| Kategorie  | Häufigkeit   | Zunahme /Abnahme in Bezug auf die Generation X |
|--|--------------|--|
| selektive Schülerauswahl                               | 14%          | +9%  |
| Stellenwert von Leistung – Transitionen und Vorurteile | 10%          | +2%  |
| Übergang in die „Realität“                             | Keine Angabe | ./.  |
| Vorurteile   | Keine Angabe | ./.  |

Die Angaben in der Spalte Zunahme/Abnahme sind hier nur eingeschränkt gültig, da in der Einteilung von Graudenz die Auseinandersetzung mit Steiner und die Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik in eine Kategorie gefasst wurden. Nur der erstgenannte Aspekt kam bei den vorangehenden Generationen nicht vor, der zweite wurde mit vergleichbarer Häufigkeit angesprochen. Ferner wurde die Forderung „*Den Grundsätzen treu bleiben*“ unter den Angaben zur zeitgemäßen Anpassung ebenfalls genannt, allerdings deutlich weniger häufig als bei den vorangegangenen Generationen. Schließlich wurde die „selektive Schülerauswahl“ bei den Millennials den „sozialen Ungerechtigkeiten durch das Schulgeld“ gegenübergestellt.

Alles in allem bildet der Umgang mit den Medien auch aus Sicht der Millennials die zentrale Herausforderung für die Waldorfschulen. Der Tenor dabei ist hier: Um medienkritisch zu sein, muss man Medien kennen.

„Das Problem der fehlenden Verbindlichkeit unter den Eltern, die ja die Träger sind. - Die zunehmende Bürokratisierung des Lebens: Zentralabitur, Messbarkeit von Leistung, Finanzierung nach Kennzahlen etc. - Aber auch der Dogmatismus bei den praktizierenden Anthroposophen. Wir müssen uns verändern und erneuern. Ein Verschließen vor Neuem macht es nicht verschwinden. Um medienkritisch zu sein, muss man Medien kennen. Um nicht fernsehsüchtig zu werden, muss man es ab und zu schauen dürfen! Heute sollte man ein Technikgrundverständnis haben, um überhaupt zu wissen, welche Möglichkeiten es beruflich gibt. Da reicht kein Computer-Hardware-Kurs von Anno dazumal. - Wichtig auch: warum gibt es keinen staatlich anerkannten Waldorfabschluss? Ein Doppelabitur? Gibt es bei sprachlichen Profilen auch. Warum müssen wir uns gleichschalten? Können wir auch einen anderen Weg aufzeigen? - Wie gehen wir mit Inklusion um? Was machen wir mit der Durchmischung unsrer Klassen? Können wir da bei den christlichen Festen bleiben?“

Demnach kommt auf die Waldorfschulen eine Vielzahl von gesellschaftlich bedingten Herausforderungen zu. Entscheidend scheint dabei die generelle Bereitschaft zur Veränderung zu sein. Den Äußerungen zur fehlenden Verbindlichkeit der Eltern stehen auf der anderen Seite Forderungen nach mehr Partizipation von Seiten der Elternschaft entgegen. Bei diesen polaren Äußerungen ist die jeweilige Perspektive vermutlich mitentscheidend, zumindest an einzelnen Positionierungen wird deutlich, ob aus Sicht der Eltern oder aus Sicht der Lehrkräfte gesprochen wird.

Der zentrale Aspekt, der bei den Millennials zum ersten Mal in dieser Häufigkeit angesprochen wird, ist die Forderung nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der Anthroposophie. Insgesamt bewegen sich die Äußerungen zu diesem Thema zwischen den Extremen von „sich vollständig von der Anthroposophie lösen“ bis hin zur Aufforderung „der Anthroposophie treu zu bleiben“. Die mittlere Position, eine Synthese von Erneuerung und Bewahrung zu finden, wird aber ebenfalls als große wenn nicht gar größte Herausforderung betrachtet.

„Wahrscheinlich die Anthroposophie und mit dem technologischen Zeitgeist zu verbinden. Und nicht in der Schule eine heile-Welt-Blase zu schaffen, die in zu starkem Kontrast zur Alltagsrealität in Deutschland, Europa und der restlichen Welt steht. Des Weiteren habe ich es als sehr angenehm empfunden, dass die Anthroposophie zwar Grundlage der Lehre war, ich mich als Schülerin damit jedoch nur ansatzweise befassen musste. Wir brauchen nicht noch mehr Systeme und Dogmen. Die Erfahrungen, die so in der Schulzeit ermöglicht werden, halte ich für kostbar, was und woran man glaubt sollte auf eigener Meinungsbildung beruhen die nicht durch eine Schule, im schlechtesten Sinne, manipuliert werden sollte.“

Sehr wertgeschätzt wird die von der Mehrzahl geteilten Erfahrung, als Schüler beziehungsweise Schülerin nicht in dogmatischer Weise mit der Anthroposophie konfrontiert worden zu sein. Dies bestätigt die Befunde aus der der Ehemaligenstudie von Barz und Randoll (Barz/Randoll 2007), die Waldorfschulen von

dem Verdacht befreite, in der Schülerschaft Rekrutierungen für die Anthroposophie zu betreiben. Darüber hinaus ist ein Ruf nach mehr Offenheit und Diversität vernehmbar:

„Aus der „esoterischen“ Ecke rauszukommen, wissenschaftlich anerkannt zu werden, dringend mehr Diversität zuzulassen, Offenheit, Mut auch der Nicht- Waldorf-Welt zu begegnen“

In den letzten Jahren hat sich der hier geforderte Dialog zwischen der Waldorfpädagogik und der allgemeinen Erziehungswissenschaft in ersten Schritten realisiert, wovon das Handbuch Waldorfpädagogik und Erziehungswissenschaft von Schieren Zeugnis ablegt (Schieren 2016).

Doch auch die Befürworter der Anthroposophie unter den Ehemaligen wünschen sich eine Intensivierung der Öffnung und eine engere Kooperation mit anderen alternativen Konzepten:

„Walk the talk. Lebenspraktische Auseinandersetzung mit den Ideen der Anthroposophie und volle Verwirklichung der Dreigliederungsidee in den Schulen. Ich wünsche mir viel mehr Gesellschaftskritik und Forderungen von Seiten der Bewegung. Kooperation mit anderen alternativen Schulkonzepten und Postwachstumsbestrebungen. Mehr Selbstvertrauen im Umgang mit Steiner, mehr Fokussierung auf seine weltlichen Vorschläge. Weniger Orientierung auf die klassischen Abschlüsse, sondern das Fördern von Biographien die sich Bildung auf institutsferner Eben aneignen wollen > Freilerner, Funkenflug, Lernen in der Gemeinschaftsbewegung. Der Waldorfabschluss sollte aufgewertet werden und als Alternative zum „heiligen Gral“ Abitur angeboten werden, für jene, welche Leistungsdruck und gesellschaftlich konformes Lernen ablehnen / damit nicht zurechtkommen. Mehr Fokus auf (therapeutische) Selbsterfahrung, Gesundheit und „sich befreien“ von Jugendlichen mit Schwierigkeiten“

Kompakt zusammengefasst wird die Herausforderung der Balance zwischen Erneuerung und Bewahrung wie folgt formuliert:

„Ausgewogenes Verhältnis zwischen sinnvollen Inhalten und Inhalten, die im Lehrplan bzw. fürs Abitur wichtig sind. - Kompetente Lehrkräfte finden, die sowohl fachlich als auch anthro- mäßig was drauf haben. - Kritischen Eltern erklären, warum ihr Kind Eurythmie braucht. - Finanzielle Unterstützung finden. - - Besonders wichtig: Den ursprünglichen Gedanken Rudolf Steiners in die heutige Zeit transformieren und mit Veränderungen im schulischen Konzept mitgehen OHNE die Grundidee und Intention von „Waldorf“ zu verlieren“

Zu dem Thema Anthroposophie und Schule gehört aus Sicht der Millennials ebenfalls eine sachgemäße Information über die Grundlagen der Waldorfpädagogik. Unter anderem wohl auch aus Sorge vor dem Vorwurf einer Indoktrination scheint das Thema „Anthroposophie“ an vielen Waldorfschulen kaum mehr einen Raum zu finden. Ein guter Teil der Ehemaligen hätte sich diesbezüglich mehr sachlich kritische Information gewünscht.

Die Anthroposophie wird ebenfalls ins Feld geführt, wenn es darum geht, das Anforderungsprofil des idealen Waldorflehrers oder der idealen Waldorflehrerin zu umreißen. Vielfach wird in diesem Zusammenhang auch eine Erneuerung angesprochen, was in den folgenden Kurzzitaten beispielhaft zum Ausdruck kommt: „die Anthroposophie auf die heute Zeit übertragen...“, „zu wenig Lehrer welche hinter der Anthroposophie stehen, zu viele Lehrer die nur das einjährige Seminar besuchen...“, „anthroposophische Aspekte müssen in die Gegenwart übersetzt werden“, „die heutigen Entwicklungen in die anthroposophische Anschauung miteinzubeziehen“, „Anthroposophie mit der Zeit mitgehen zu lassen, z.B. Eurythmie weiterentwickeln“, „Anthroposophie vermitteln ohne dogmatisch zu wirken und Interesse daran zu steigern“, „Anthroposophie zeitgemäß auszulegen“.

Bei dem Blick auf die Lehrerbildung wird der Persönlichkeitsbildung eine ähnlich große Bedeutung zugesprochen wie der Fachkompetenz:

„Lehrer, die selbst eine Persönlichkeitsentwicklung erfahren haben. Die authentisch und wahr sind. Die Kinder brauchen Wahrheit und Klarheit. - Auch die Schulen selbst müssen ihren Idealen treu bleiben! Ganzheitliches Umfeld den Kinder und Jugendlichen bieten!“

Und im Zusammenhang mit der Inklusion wird zugleich auch auf die Anforderungen verwiesen, die sich für die Lehrkräfte durch eine veränderte Schülerschaft ergeben.

„Auf der Waldorfschule die ich besucht habe, wurden in den letzten Jahren extrem viele Kinder mit besonderen Bedürfnissen wie Hyperaktivität eingeschult, was zu einer Überforderung der Lehrer führt. Ich finde Inklusion extrem wichtig aber sie funktioniert nur, wenn genügend richtig geschultes Personal zur Verfügung steht.“

Die Gewinnung von Lehrkräften wird ergänzt durch eine Forderung nach einer größeren Berücksichtigung der Work-Life-Balance auf Seiten der Pädagogen und dem Hinweis, dass fehlende Ressourcen oder unzureichende Ausbildung nur allzu oft einen häufigen Lehrerwechsel für die Schülerinnen und Schüler zur Folge haben.

Auch das Thema der Außensicht von Waldorfschulen ist für die Millennials relevant. Den gängigen Vorurteilen, Waldorfschüler und - Schülerinnen würden in der Schule nicht viel lernen, wird die Position entgegengestellt, dass Waldorfschüler „von Grund auf Andersdenker“ sind.

„Dass Nicht-Waldorfschulkenner die Waldorfschule für eine Behinderteneinrichtung halten (es hatte mich um zwei Ausbildungsplätze gebracht). Hier wird zu wenig Aufklärung betrieben. - Waldorfschüler sind von Grund auf „Andersdenker“. Das fällt häufig im Alltag nach der Schule auf.“

Hat die familiäre Atmosphäre in den Waldorfschulen auch Auswirkungen auf die berufliche Orientierung? Zumindest bei einem Teil der Ehemaligen scheint dies der Fall gewesen zu sein, wie dem folgenden Zitat zu entnehmen ist.

„Das Funktionieren in großen systematisierten Bereichen wie staatlichen Universitäten oder großen Firmen ist für mich persönlich unvorstellbar und kann, glaube ich, auch für viele andere Waldorfschüler auf Grund der gewohnt wohligen und familiären Schulsituation eine Herausforderung darstellen. Die Waldorfzeit wird oftmals als eine in Watte gepackte Traumwelt bezeichnet die der Realität fern ist. - Da ich mich in dieser so wohl gefühlt habe, habe ich darauf geachtet, meinen weiteren Lebensweg in ähnlicher Umgebung zu verbringen, was mir auch gelungen ist bisher.“

Die familiäre Atmosphäre darf aus Sicht der Ehemaligen aber nicht mit den bewährten Elementen der Waldorfschulen verwechselt werden, deren tiefere Bedeutung vielfach immer noch nicht gesehen beziehungsweise anerkannt wird.

„Die unglaublich schnelllebige Gesellschaft und die moderne Technik. Es ist wichtig, diesen Spagat zwischen moderne und altbewährtem hinzukriegen. An vielen Stellen ist die Waldorfschule noch nicht zeitgemäß aber das, was ich aus dieser Zeit ziehen konnte sind die natürlichen und grundlegenden Sachen wie Gartenbau, Holzverarbeitung, Stricken und nähen. Diese Sachen werden immer mehr vergessen werden, wobei es doch so wichtig für uns alle ist. Wissen, wo kommt was her oder wie wird es hergestellt. Wie soll man was wertschätzen, wenn man doch gar nicht weiß, wie viel Arbeit dahinter steckt.“

Als ein positives Beispiel kann hier die Hiberniaschule angeführt werden, die neben dem Abitur für alle Schüler auch eine handwerkliche Ausbildung anbietet. Die Bedeutung dieser Zusatzqualifikation für den späteren beruflichen Weg ist mehrfach belegt worden, siehe zum Beispiel Peter Schneider (Schneider 2000) oder Klaus-Peter Freitag (Freitag et al. 2020).

Die Frage der sozialen Gerechtigkeit in Hinblick auf gleiche Zugangschancen für alle gesellschaftlichen Gruppen wird von den Millennials deutlich mehr in den Vordergrund gestellt als von den vorangehenden Alterskohorten, was vermutlich auch darin begründet ist, dass die Unterschiede bei den Schüleranteilen mit Migrationshintergrund zwischen Regel- und Waldorfschulen weiter angewachsen sind.<sup>7</sup>

„Den Aspekt der Ganzheitlichkeit tatsächlich auch auf alle sozio-ökonomischen Schichten zu tragen und zu fördern. - Ich habe auf meiner Schule wenig bis kaum MitschülerInnen aus sozial sehr schwachen „Milieus“, noch gab es kaum oder nur sehr, sehr wenige Kinder, deren Eltern bspw. einen Migrationshintergrund hatten, etc. Die soziale Diversität ist in der Praxis leider nach wie vor sehr gering ausgeprägt habe ich den Eindruck. Darüber hinaus habe ich die Wahrnehmung, dass Waldorf an sich in bestimmten Milieus zu einem Art Lifestyle geworden ist - ähnlich wie „Bio“ oder „fair/nachhaltig“, wo es oft mehr um die Verpackung als den Inhalt geht. Mit anderen Worten (aus meiner subjektiven Wahrnehmung): heute gibt es viele Eltern, die ihre Kinder auf diese Schule schicken, weil es mitunter eine Art Statussymbol in einer bestimmten Schicht ist und sich diese

---

7. In der jüngsten Ehemaligenstudie von Randoll und Peters (Randoll/ Peters 2021) haben 97,5% der Millennials (N=1770) als Muttersprache Deutsch angegeben.

Eltern aber gar nicht mehr unbedingt so sehr mit der Philosophie - also der Bedeutung der Anthroposophie an sich – auseinandersetzen oder gesetzt haben.“

Die Waldorfschulen sollten sich jedoch nicht nur an die gesellschaftlichen Anforderungen anpassen, sondern sie hat aus Sicht der Millennials unter den Ehemaligen auch Qualitäten zu bieten, die dem „Mainstream“ fruchtbar entgegengestellt werden können.

„Den Leistungsdruck und die Vereinheitlichung, die die kapitalistische Leistungsgesellschaft mit sich bringt zu sehr in die Unterrichtsinhalte einfließen zu lassen. Klar, ist die Schule an die Vorgaben der Zentralen Abschlüsse gebunden, aber Bildung darf nicht durch Ausbildung ersetzt werden und wir müssen so viel mehr lernen, als stumpfe Inhalte die uns auf eine reine Arbeitswelt vorbereiten sollen. Menschlich geht immer mehr verloren und die meisten haben keinen Zugang mehr zu sich selber. Einen wichtigen Schritt fände ich das Unterrichtsfach „Glück“ was wir hatten in der 12. So etwas sollte es noch viel mehr geben, Meditation und andere Techniken sollten von klein an gelernt werden, die uns helfen einen besseren Zugang zu uns selbst zu erlangen/erhalten. Der Mensch muss lernen trotz dem System in dem er lebt, dass er selbst Verantwortung für sein Handeln übernehmen muss und das dies der einzige Schlüssel zu einer anderen Gesellschaft ist.“

Die zentralen Punkte der Herausforderungen werden in dem folgenden abschließenden Zitat nochmals zusammengefasst:

„1. sich dem Leistungsdruck der Gesellschaft entgegen zu stellen. - 2. Lehrer zu finden, die Anthroposophie leben und nicht nur nach einer Reformpädagogik handeln. - 3. Die Frage der Medien Nutzung. - 4. Eltern in der Schulgemeinschaft haben, die wirklich wissen welches Anliegen Rudolf Steiner mit seiner ersten Schule hatte und die Waldorfpädagogik nicht nur als eine schöne Alternative wahrnehmen.“

Insgesamt sieht rund ein Drittel der Ehemaligen aus der Generation der Millennials den bewussten Umgang mit den neuen Medien und mit der technologischen Entwicklung als die größte Herausforderung für die Zukunft an Waldorfschulen an. Aber auch die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit ist für diese jüngste Generation stärker in den Mittelpunkt gerückt, die sich einerseits im Umgang mit einer möglicherweise bestehenden Schülerselektion ausdrückt, die durch das Schulgeld bedingt ist, andererseits aber auch aufgeworfen wird durch den geringen Anteil der Schülerinnen und Schüler mit einem Migrationshintergrund.

Schließlich wünschen sich die Millennials Transparenz und Offenheit in Hinblick auf die Rolle der Anthroposophie für die Waldorfpädagogik. Dies betrifft zum einen die Aufklärung der Schülerinnen und Schüler selbst - zumindest in der Oberstufe - zum anderen besteht aber auch die Forderung nach einem Hinterfragen von Tradiertem und einer Weiterentwicklung auf Basis eines kritischen Dialogs innerhalb der Lehrerschaft.

## Zusammenfassung und Diskussion

Es gibt einzelne Aspekte, die von allen Generationen gleichermaßen als gegenwärtige Herausforderungen für Waldorfschulen angesehen werden. Dazu zählen vor allem die Gewinnung qualifizierter Lehrkräfte und die Balance zwischen einer Anpassung an die gesellschaftlichen Gegebenheiten einerseits und der Bewahrung der Kernelemente der Waldorfpädagogik. In Bezug auf die Anpassung wäre vor allem ein pädagogisch sinnvoller Umgang mit der Technologie im weitesten Sinne zu zählen, vor allem in Hinblick auf die sozialen Medien.

Bei den jüngeren Alterskohorten finden sich verstärkt aktuelle Themen aus der gegenwärtigen Schullandschaft, wie die Inklusion und die Multikulturalität. Beides sind Aufgabenbereiche, zu denen einzelne Schulen - wie zum Beispiel die interkulturelle Waldorfschule in Mannheim - bereits lebenspraktische Lösungen entwickelt haben. Damit im Zusammenhang steht auch das Thema der sozialen Gerechtigkeit, das bei den jüngeren Ehemaligen verstärkt in den Fokus rückt, und das sich im Wesentlichen auf das Schulgeld und die damit verbundene Selektion bezieht. Hierbei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass viele Waldorfschulen bereits seit vielen Jahren Sozialfonds eingerichtet haben, um auch einkommensschwächeren Familien den Zugang zur Schule zu ermöglichen. Die Frage der Zusammensetzung der Klientel an Waldorfschulen könnte aber auch mit dem Außenbild der Waldorfschulen zusammenhängen, das nach Einschätzung aller Altersgruppen immer noch von Vorurteilen geprägt ist. Unbekannt ist zumindest, ob

bei Familien mit Migrationshintergrund auch andere als finanzielle Gründe dafür ausschlaggebend sind, die Waldorfschulen für ihre Kinder eher nicht zu wählen.

Welche zentralen Aufgabenfelder für die Waldorfschulen lassen sich aus den Aussagen der Ehemaligen gewinnen? Heinz Brodbeck hat in einer Metastudie zu verschiedenen empirischen Untersuchungen die folgenden Entwicklungsfelder für Waldorfschulen ermittelt (Brodbeck 2020):

- *Weiterentwicklung zeitgemäßer Didaktik und Methodik in der WP inklusive Einbezug sozialer, technologischer und landwirtschaftlicher Phänomene, anerkannte Schulabschlüsse, Balance zwischen Innovation und Bewahren*
- *Verbesserung der Rekrutierung, Aus- und Weiterbildung von Waldorf-LehrerInnen. Individuelle und kollegiale anthroposophische Grundlagenarbeit*
- *Verbessern der Lehrer – Eltern Interaktion; Erziehungspartnerschaft als Kultur*
- *Erneuern der heute gelebten Selbstverwaltung und der Konferenzen: Teilhabe, Kooperation, mehr Effizienz und Professionalität, Öffnung und Kommunikation*

Alle diese Punkte lassen sich auch in den Einschätzungen der Ehemaligen in diesem Bericht wiederfinden. Zu ergänzen wäre jedoch noch ein weiterer Aspekt, der in allen Alterskohorten genannt wird: Dies ist der gesellschaftliche Auftrag der Waldorfschulen. Dass „sich gegen den Zeitgeist stemmen“ ist kein Aufruf zu einem gelebten Inseldasein, sondern es ist die Aufgabe damit verbunden, die positiven Seiten der Waldorfschule auch stärker in die Gesellschaft einzubringen, sei es einerseits durch Bestrebungen zur „Dreigliederung“ oder durch die Wertschätzung der handwerklichen Arbeit als haptisches Erfahrungs-Gegengewicht zu unserer von Technologie bestimmten Welt.

Ein weiteres allgemeines Merkmal der genannten Herausforderungen liegt in der antinomischen Struktur, die bei den meisten Anforderungen sichtbar wird. Auf antinomische Strukturen im professionellen Lehrerhandeln hat bereits Werner Helsper hingewiesen (Helsper 2002), aber diese zeigen sich offenbar ebenso in den gegenwärtigen Anforderungen, die aus Sicht der Ehemaligen an die Waldorfschulen herantreten wie zum Beispiel:

- Anpassung an die gegenwärtigen gesellschaftlichen Anforderungen – andererseits das Bewährte dabei nicht vergessen
- Lehrkräfte finden, die in der Anthroposophie verwurzelt sind – andererseits mehr kritische Distanz zur Anthroposophie innerhalb der Lehrerschaft entwickeln
- die Waldorfpädagogik neu erfinden – andererseits ein Gegengewicht zu unserer schnelllebigen und von Technologie bestimmten Zeit finden mit Hilfe der Kernelemente der Waldorfpädagogik
- verstärkt Eltern finden, die die Waldorfpädagogik suchen – andererseits offen zu sein für die verschiedensten Gruppen in unserer Gesellschaft und einen kulturellen Dialog in unserer Gesellschaft fördern

Diese antinomische Struktur kann als eine weitere implizite Herausforderung verstanden werden, denn sie verhindert einfache programmatische Lösungen. Der Weg in die Zukunft kann daher vermutlich nur in kleinen aber stetigen Schritten gegangen werden und unter einem kontinuierlichen Aushandeln unter den jeweils beteiligten Akteuren. Auf diesem Weg kann die Waldorfschullandschaft in Zukunft vielfältiger werden, ohne dabei den Markenkern zu verlieren.

## Literatur

- Heiner Barz/ Dirk Randoll (2007) *Absolventen von Waldorfschulen*. VS Wiesbaden
- Heinz Brodbeck (2020) *Entwicklungsfelder für die Rudolf Steiner Schulen* (Triangulationsstudie)  
<https://strathclyde.academia.edu/HeinzBrodbeck>
- Frielingsdorf, Volker (2019) *Geschichte der Waldorfpädagogik: Von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Ines Graudenz (2021) *Herausforderungen für die Waldorfschule in der Zukunft*, in:  
Dirk Randoll/Jürgen Peters (2021) *Wir waren auf der Waldorfschule*, S. 94, Beltz-Verlag
- Werner Helsper (2002): *Lehrerprofessionalität als antinomische Handlungsstruktur*. In M. Kraul/ M. W. Marotzki,/ C. Schweppe (Hrsg.), *Biographie und Profession* (S. 64–102). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Dirk Randoll/Jürgen Peters (2021) *Wir waren auf der Waldorfschule*, Beltz-Verlag
- Dirk Randoll (2012) *Ich bin Waldorflehrer. Einstellungen, Erfahrungen, Diskussionspunkte - Eine Befragungsstudie*, VS Verlag
- Jost Schieren (2008) *Was ist und wie entsteht Unterrichtsqualität an der Waldorfschule?* Kopaed, München
- Jost Schieren (Hrsg.) (2016) *Handbuch Waldorfpädagogik und Erziehungswissenschaft: Standortbestimmung und Entwicklungsperspektiven*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Georg Rist/ Peter Schneider (1990) *Die Hibernia-Schule: Von der Lehrwerkstatt zur Gesamtschule: Eine Waldorfschule integriert berufliches und allgemeines Lernen*, Hermann Luchterhand Verlag
- Klaus Peter Freitag/ Wilfried Gabriel/ Jürgen Peters (Hrsg.) (2020) *Fürs Leben gelernt - Die berufsbildende Waldorfschule*, Peter Lang, Kulturwissenschaftliche Beiträge der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft 15